

# Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 10.

Halle a. d. S., Sonntag 6. März.

1887.

Inhalt: Das Gespenst der weißen Frau. — Der deutsche Student. Ein Kulturbild aus den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts. (Fortl.) — Soll man ein Kind zum Genuß einer Speise zwingen? — Land- und Hauswirtschaft: Zur Ordnung des Flachs- und Sämmelbaues. — Commissionen: Recht im freien Handel. — Gattung für Kletterer. — Kopier-Röhren. — Verordnung von Eisen und Glas. — Schach. — Räthsel. — Beilagen: Mannichfaltiges; Humor beim Beten und Sterben. — Literatur und Kunst.

Der Abdruck aller Original-Artikel ist unterlagt.

## Das Gespenst der weißen Frau.

Der verständige Mensch soll keine Furcht vor Gespenstern kennen. Das wird gewiß auch in weit unsäglichere Weise der Fall sein, wenn es nicht auch angeblich rein unerklärliche und — was die Hauptsache ist — auch unangenehm gebliebene Vorfälle im menschlichen Leben gäbe, welche dem Glauben an das wahrnehmbare Herantreten einer Geisteswelt an die unsterbliche Seele immer neue Nahrung zuführen und dadurch als die hauptsächlichsten Träger solcher Furcht sich darstellen.

Vorfälle der gedachten Art hatten bekanntlich von jeher für Jung und Alt bedeuert die schrecklichsten, die gewaltigsten und furchtbarsten, die heute noch eine um so größere und allgemeinere Verbreitung, je weniger derartige Erscheinungen vernünftig begründet und glaubwürdig erscheinen. Bekanntlich die gelindeste Bezeichnung auch noch so sehr, den Glauben an dieselben abzuschütteln, mindestens abzuweichen, so kam sie gleichwohl nicht verhandelt, das die beschränkte und viel mächtigere Einbildungskraft immer von neuem zu denselben zurückführt. Auf diese Weise wird es auch erkllicht, daß selbst Personen von sehr hoher geistiger Begabung, mit unwiderstehlichem Orangete sich hingezogen fühlen und es für sie kaum etwas behaglicheres ist, als sich die langen Winterabende, wenn heimathlose Stürme durch die menschenleeren Straßen toben und der Schnee prasselt an die mit Eisblumen geschmückten Fenster schlägt, bei traulich leuchtender Kaminflamme, in ungehörter Umgebung an solche Lektüre zu verfügen.

Somit glauben wir in der Annahme uns nicht zu irren, daß der vorliegende Aufsatz auch den Lesern dieses Blattes eine nicht unangenehme und ihres Beifalls würdige Unterhaltung bieten werde.

Im das Gebiet neuer unangenehm gebliebener Vorfälle gehört auch die unheimliche Sage von der vorzugsweise sogenannten weißen Frau, welche seit nun bald dreihundert Jahren Gegenstand massenhafter historischer Forschungen

war und bis auf unsere Tage herab die gelehrte wie die ungelehrte Welt in Aufregung erhalten hat.

Sowohl in Prosa wie in Versen, in lateinischer wie in deutscher Sprache ist von ihr geschrieben worden, und nur wenige Schriftsteller, welche Stoffe aus der Sagenwelt behandeln, lassen sie unerwähnt. Sogar Bearbeitungen dieses Sagenstoffes in dramatischer Form finden sich vor, z. B. von einem Ungenannten im französischen Ardeche von Büttner, Karol und Fischer, 1790 Igde, der aber unvollendet blieb, und ein anderer von Alfessor Helbig in Neustadt a. D., den Viktor Sommer in seinem Schriftchen: „Vollständliches aus dem Saalthal.“ Kapla, 3. Cnd. 1881. S. 15 erwähnt.

Daß wir oben von einer vorzugsweise sogenannten weißen Frau sprachen hat aber keinen Grund darin, daß die Tradition auch noch sehr viel andere, in alten Schloßern und Burgtrümmern umgebende weiße Frauen und Jungfrauen kennt. — wir erinnern z. B. nur an die weiße Frau im Stammschloß der Herren v. Harraß zu Wülfa, im Schloß Tanneberg, und an die weiße Jungfrau, die geistlich um die Zimmerstätte der Burg über Heiligen und des Schauenfortes bei Oriamünde wandelt, als sich die langen Winterabende, wenn heimathlose Stürme durch die menschenleeren Straßen toben und der Schnee prasselt an die mit Eisblumen geschmückten Fenster schlägt, bei traulich leuchtender Kaminflamme, in ungehörter Umgebung an solche Lektüre zu verfügen.

Wir den weißen Frauen und Jungfrauen dieser Art haben wir es hier nicht zu thun, sondern mit einer weißen Frau, die vorzugsweise so genannt wird.

Die älteste Nachricht über die Sage dieser weißen Frau verdankt wir

1. dem gekrönten Dichter Raber Bruch aus Oker in seiner historisch-geschichtlichen „Chronik der vornehmsten Klöster Deutschlands“ aus dem Jahre 1552 S. 133 Igde.

„Humor beim Beten? Front da jemand, mein Gott, wie ist das möglich? Gott recht, lieber Herr. Der Bauerhumor ist nicht Unbedeutend, nicht Unbedeutend, nicht Unbedeutend, er quillt aus dem Herzen, er ist eine Gottesgabe, ein Gegenwärtiges gegen die harte Plage und Entbehrung des thätigen Lebens, ein Sicherheitsmittel ein vollkommener Heiler.“

Der heilige Bauer ist fromm und innig gütlich, — anders als der heilige Bauer der fromm ist, wenn er nicht lüftig ist, und lüftig, wenn er nicht fromm ist. Soak wenn der Bauer sucht, meint er's nicht so hoch wie es singt. Ein Tropfen ist er und mag nicht sich zu Gott erheben, vielmehr zieht er Gott herunter zu sich, an seinen Tisch, in seinen Stall. War da einmal ein mageres Fohr in Steiermark, flugs beteten die Bauern vor der furchtigen Schüssel:

Komm, Herr Jesus, sei unser Gott  
Und segne, was du uns bescheeret halt;  
Da du ichledie Jahre ich dich ins Land hinein,  
Nicht du mit ichleder Kost zurücken kem.

Wird der Gepp das Fohr Kost aus erhen male um, so ichent erz Satra vermeidet das d' bill! Beim zweitem ruff er ärgerlich: Da's doch a beim Teufel, immer das was gebt! Und beim drittem mal will er sich aufschütten vor Wachen und sagt: Dumme bist, wenn d' halt bestst, daß t' d' aufrecht. S leg' mt a ins Gras!

**Räthsel Nr. 221.** Von Hermann Leibniz in Berlin. Weiß (11): Kai, Da3, T7, L3, F1, B3, B4, b5, e2, f3, h1; Schwarz (8): K45, L63, S4, S8, D77, e6, g7, h5; 4 Rüge.

1. Da3-a7 b7-b6 2. Da7-d7+ Lg4-d7: 3. T7-d7+ K45-e6 4. Lf1-b4+

1. ... K45-e6 2. Da7-b7: Sg8-f6 3. D7-e7+ Ke6-d5, f5 4. D7-e5, e4+ ... 2. ... Lc3-d4 3. D7-d7+ Ke6-e5 4. Lc3-d4+ 2. ... Sg8-e7 3. D7-e7+ Ke6-d5 4. D7-e5+ 1. ... Lc3-a7 (e5, b6, f2, g1) 2. e2-e4+ K45-d6 3. e4-e5+ K46-e6 4. Lf1-e4+ ... 2. ... K45-e6 3. Lf1-e4+ Ke6-d6 4. e4-e5+ 1. ... Sg8-h6 2. Da7-b7 (nicht 2. Da7-e8, weil Sd6-f7) Lc3-d4 3. D7-e6+ K45-e5 4. f3-f4+ 1. ... e6-b6 2. Da7-e8: b7-b6 3. Dc3-e5+ K45-e6 4. T7-d7+

Oegen e5-e6 ergebnit 2. Da7-b7+, gegen Verweigung des Lc3 nach d4 oder ein Feld der Diagonale c1-h8 2. Da7-d4+ das Matt schon im dritten Zuge; auf andere Züge folgt 2. Da7-e8: e6-b5: 3. Dc3-e5+ K45-e6 4. Dc5-e7+

Richtig angegeben von S. Götman in Schmiedeberg, sowie vom Schach-Club in Leipzig.

**Räthsel Nr. 222.** Von G. R. Bull in Södingen. Weiß (11): Ka3, Dc2, Tg3, e4, Sd4, d5, Ba3, b4, f4, h4, h5; Schwarz (7): Ke6, Dh3, Te1, Bc5, d6, e2, f5; 3 Rüge.

1. Td2-d4 e5-d4 2. Sd4-e5 b5c5 3. Lc3-f7 Dc2-e6+ 1. ... Dh3-h1, g3, f3, e3, b3, a3, g2 (f1, h2, h4) 2. Dc2-f5+ Ke6-f5 3. Lc3-f7+ 1. ... Dh3-g4 (f1, h2, h4) 2. Td4-e4+ f5-e4, Ke6-d5: 3. Dc3-e4, d3+ 1. ... Dh3-e3 2. Sd4-e3: b5c5: 3. Dc2-f5+ 1. ... Dh3-d3 2. Td4-d3: T zieht 3. Dc2-e4+ 1. ... T belagert 2. Dc2-e2+ Dh3-e3 3. Dc2-e3+

Richtig angegeben von W. Schimmerer in Halle, S. Götman in Schmiedeberg, Södingen in Leipzig.

**Räthsel Nr. 223.** Von Fritz Hofmann in Wilmanns. Weiß (9): Ke4, Dc7, d6, e7, f6, g7; Schwarz (1): Ke6; 3 Rüge.

1. e7-e8! Ke6-d6 2. e7-e8! Kd6-e6 3. Tc8-e8+ 1. ... Ke6-f6 2. g7-g8! Kf6-e6 3. Tg8-g9+ 1. ... Kd6-e6 2. f6-f7! Kf6-e6 3. Tg8-g9+ 1. ... Kd6-e6 2. f6-f7! Kf6-e6 3. Tg8-g9+ 1. ... Kd6-e6 2. f6-f7! Kf6-e6 3. Tg8-g9+

Richtig angegeben von S. Götman in Schmiedeberg, Södingen in Leipzig.

**Räthsel Nr. 20.** Aus einer Partie von S. J. Zebis (London). Weiß (5): Kh3, Dg6, Lf6, Bc5, h6; Schwarz (5): Kh3, Dg6, Lc3, Bc4, g7.

Weiß gemann auf folgende Weise:

1. h6-g7+ Dg8-g7 2. Dg6-e8+ Dg7-g8 3. Dc8-h5+ Kh8-g8 4. Dh5-g6+ Kf7-f8 5. Dg7-e8+ Kf8-f7 6. Lf6-e6+ x.

1) Ober 4. Dh5-g6+ Kg7-f8 5. Dg6-d6+ x.

2) Auf Kf8-g7 folgt unmittelbar Matt durch 6. Dd3-f5.

3) Gott Damenverluft.

**Räthsel Nr. 21.** Aus einer Partie Wittföcker-Wertens (Wien). Weiß (4): Kc3, Sd2, Bb2, b3; Schwarz (3): Kb4, Bc5, h5

Schwarz bestimt am besten mit g3-g2; alsdann ist die Partie unentschieden, da dem weißen Springer der Hebergang über das Feld f3 befehrt ist. Nicht Schwarz klingen 1. ... h5-h4+, so gewinnt Schwarz wie folgt:

1. Kc2-g4 Kb4-b5 2. Kc2-f3 Kb5-c6 3. Kc4-h3 Ke5-b5 4. Sf3-d4+ Kb5-b4 5. Kc3-g4 Kb4-c5 6. Sd4-c2 Kc5-b5 7. Kc3-b4 Kc5-c4 8. h2-h3+ Ke4-b5 9. Kc4-h3 Kb5-b6 10. Sd2-c1 Kb6-c6 11. h4-h5+ Kb6-a5 12. h2-h4+ Kb5-a6 13. h2-h4+ Kb5-b7 14. Kb5-g4 Kb7-b7 15. Sd4-f5 Kb7-c7 16. Kc4-h3 Kb7-b6 17. Sf5-e6 Kb6-b7 18. Sd6-e4 Kc7-b7 19. h5-h6+ Kc7-b7 20. h4-h5+ Kc7-b7 21. Kb2-g4 Kb7-b8 22. Sd4-d5(a5) Kb8-a8

Richtig angegeben von D. Koch und S. Wetz in Dessau.

**Kleine Mittheilungen.**

**aus Berlin.** Die in voriger Nummer angegebene Sortierliste im Gedächtnisspiel fand am Sonntag den 23. Febr. in der Berliner Schachgesellschaft statt: 6 Schachspieler 8 Partien gleichzeitig ohne Verlust des Wettes, von denen er 3 gewann, 2 verlor und 2 remis machte. Die Prozedur nahm eine Zeitdauer von 5 Stunden in Anspruch, innerhalb deren etwa 300 Züge gemacht wurden, also durchschnittlich in 1 Minute ein Zug. Am Anfang erlangte der Spielmeister in allen Partien die bessere Stellung bezw. materiellen Vortheil;

1) Für die Redaktion verantwortlich: J. B.: Dr. A. Wetz in Halle.

Die Möglichkeit der Genue und die vorerfüllte Stunde stehen für aber wie oben der Genue der Schach zum Genue aussetzen, während über die Spitze wieder anzuwenden, aber sogar ihren Nachteil in Vortheil zu verwandeln im Hande waren.

**Wienkampfs-Dalle-Wandenburg.** Dem Edelcomite des Schachclubs Gedächtnis gefahrt auf der bereits mehrfach gemachten Mitglieder: Eitel, Schwarz, Krauser und Egghard auch noch der Seiffhart an.

**Schachbriefkasten.**

Dessau (D. S.; S. S.). Ich in ästhetischer Stunde doch noch!

Schmiedeberg (S. G.). Die Briefkastenpost Dessau, D. S. in voriger Nummer wird Ihnen verbindlich werden, wenn Sie in der zweiten Zeile der selben statt a 4 — den Druckfehler berichtend — 2 4 setzen würden. Da 225 sind Sie im Verthum: 1. Tg8-g4 Kh6-h5 2. Td1-g1 h7-h8! und wo ist das Matt?

**Räthsel.**

**Logogriff.**

Von G. S.

Sie steht mich am Palast und Haus, Die schmeckt ihr ihre Räume; Im Paradies wird ich mich Die Seele heile Räume.

Ich heb im Schwunge hoch empör, Doch wenn ich Kopf und Fuß verlor, Socht Ihr wie Gift und Heil.

**Charaden.**

Von S. R. in Halle.

Wird ich die Erde fast kriechen, Die wir uns zum fernem Ziel geschickt, Doch beständig wird sie zum Erwidern, Wenn die rechte man samal bereist.

Dies kann nie den letzten Zwei verlasten; Ungehoben die bemerke fern! Begehrt die Erde sie vollziehen, Dies ist ihnen vorgeschrieben ist.

Im der ersten Zeit man's Gange regten Uns belehrend, wenn wir zweifeln hoch, Wird, ob summs, es doch uns beutlich igen: Geh' da lumbwärts, du magst rechtwärts jept!

**Somnium.**

Von S. R. in Halle.

Ein heilich Haus ist es mirnach, Die Hüfte stein und eng löst, Bald und Kirse, Thum und fest Und löst man's Wandert in der Welt. Hier aber etwas will vollbringen, Was ihm zumal soll weit gelingen, Der muß es, wie auch alle Zeichen, Mit diesen Räthsel's Lösung machen, Die so erwidert als Substantiv, Doch hernu' Sie als Objectiv.

1) Auf Kf8-g7 folgt unmittelbar Matt durch 6. Dd3-f5.

2) Auf Kf8-g7 folgt unmittelbar Matt durch 6. Dd3-f5.

3) Gott Damenverluft.

**Räthsel Nr. 21.** Aus einer Partie Wittföcker-Wertens (Wien). Weiß (4): Kc3, Sd2, Bb2, b3; Schwarz (3): Kb4, Bc5, h5

Schwarz bestimt am besten mit g3-g2; alsdann ist die Partie unentschieden, da dem weißen Springer der Hebergang über das Feld f3 befehrt ist. Nicht Schwarz klingen 1. ... h5-h4+, so gewinnt Schwarz wie folgt:

1. Kc2-g4 Kb4-b5 2. Kc2-f3 Kb5-c6 3. Kc4-h3 Ke5-b5 4. Sf3-d4+ Kb5-b4 5. Kc3-g4 Kb4-c5 6. Sd4-c2 Kc5-b5 7. Kc3-b4 Kc5-c4 8. h2-h3+ Ke4-b5 9. Kc4-h3 Kb5-b6 10. Sd2-c1 Kb6-c6 11. h4-h5+ Kb6-a5 12. h2-h4+ Kb5-a6 13. h2-h4+ Kb5-b7 14. Kb5-g4 Kb7-b7 15. Sd4-f5 Kb7-c7 16. Kc4-h3 Kb7-b6 17. Sf5-e6 Kb6-b7 18. Sd6-e4 Kc7-b7 19. h5-h6+ Kc7-b7 20. h4-h5+ Kc7-b7 21. Kb2-g4 Kb7-b8 22. Sd4-d5(a5) Kb8-a8

Richtig angegeben von D. Koch und S. Wetz in Dessau.

**Kleine Mittheilungen.**

**aus Berlin.** Die in voriger Nummer angegebene Sortierliste im Gedächtnisspiel fand am Sonntag den 23. Febr. in der Berliner Schachgesellschaft statt: 6 Schachspieler 8 Partien gleichzeitig ohne Verlust des Wettes, von denen er 3 gewann, 2 verlor und 2 remis machte. Die Prozedur nahm eine Zeitdauer von 5 Stunden in Anspruch, innerhalb deren etwa 300 Züge gemacht wurden, also durchschnittlich in 1 Minute ein Zug. Am Anfang erlangte der Spielmeister in allen Partien die bessere Stellung bezw. materiellen Vortheil;

1) Für die Redaktion verantwortlich: J. B.: Dr. A. Wetz in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:hbz:3:1-848334-18870306071/fragment/page=001





(bei dem Artikel Kloster Himmelfron, wovon uns ein Nachdruck aus dem Jahre 1682, Sulzbach, bei Georg Schaurer in 4. vorlag. Dieser Bruch verdient aber deshalb ganz besonders Lob, weil er nach dem Zeugnisse des H. Johann Matthias Graf, weiland Fürstbischof zu Würzburg, in dessen „Burg- und Marggraflich-Brandenburgischer Landes- und Negent-Historia“, Schwabach, bei Joh. Jakob Anderes, 1794, 4. S. 192, zum Zwecke der Aufzählung seiner Chronik fast ganz Deutschland selbst durchzogen, überall die alten, bezüglichen Dokumente selbst aufsucht“) und in diesem Verlaufe 1559 in Schlingenbach bei Rottenburg sogar umkam;

2. ferner der „Himmelfronischen Klosterbeschreibung in alten teutschen Reimen, zusammengetragen von Johann Peter, Pfarrern zu Melkenndorf, gewidmet am Neujahrstage 1559 seiner gnädigen Frau, Frau Margarethe, Lepstinus des Heiligs Himmelfron, geborne von Döla“, als Anhang mitgeteilt in der „historischen Beschreibung des alten Frauenklosters Himmelfron von J. E. T. P. St.“ (das heißt: Johann Ernst Leichmann, Pastor zu Stambach), Böhreuth, Verlag des Waisenhauses, 1739, 4. Kap. XXXI. S. 69-84 und dann auch wieder abgedruckt in V. Kraußold's Geschichte der evangelischen Kirche im ehemaligen Fürstenthum Bayern, 1860, S. 326 fide.

3. dem hochinteressanten Sagenbuch werden wir später, soweit es zu unserer Aufgabe gehört, ebenfalls mittheilen;

4. demnachst dem Magister Enoch Wiedemann, Lehrer an der Schule zu Hof, in seiner 1592-1612 geschriebenen Hurder Chronik, welche auch in lateinischer Sprache in Jo. Hierhard Menck's Scriptores rer. Germ., praecipue Saxon., Lips. apud Jo. Christian. Martini 1730 fol. S. 630-771 aufgenommen worden ist;

5. dem bamberg. Chroniken Martin Hofmann, in seinen Bamberg. Annalen vom Jahre 1600, Hofmann und Leipzig 1718 fol. S. 177;

6. dem Hofprediger, Professor der Theologie Johann Wolff, Petalich, in dessen „Brandenburgischer Cedernhain“, Bayreuth, Gehbard 1682, S. 8, S. 317 fide, und endlich

7. dem Friedrich Lucae, Mitglied des Kaiserl. histor. Collegii, in dessen „bes. öffentl. Röm. Reichs uralt. Franziskaal“, Frankfurt a. M., Friedr. Knoch, 1702, 4. S. 373.

Bei einer Versammlung der vorerwähnten sechs chronikförmigen Uebersetzungen gewinnt man aber folgenden Inhalt der Sage von unserer weisen Frau:

Gegen das Ende des 13. oder im Anfange des 14. Jahrhunderts lebte auf dem festen Schlosse Pfaffenburg bei Sulzbach die noch junge und reiche Wittwe eines Grafen Otto von Delamünde mit ihren vier Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, beide unter 2 Jahren alt.

(Abweichend behauptet Wolfgang Lazius in der 1. Ausgabe seines lateinisch geschriebenen Werks über Völkerverwanderungen etc. vom Jahre 1555, 2. Ausgabe vom Jahre 1600 S. 304, und Christoph Phil. von Waldenfels in seinen gleichfalls

lateinisch geschriebenen „12 Bücher äußerleiner Altherhümer“ vom Jahre 1677 S. 473, daß der gedachte Knabe drei, das Mädchen aber zwei Jahre alt gewesen sei. Weil aber von Waldenfels den Knaben lateinisch „Herculus“ (Hercules) und das Mädchen „Hercula“ (Heine Derrin) nannte, gelangte man zu der tollen Behauptung, daß der Knabe Hercules und seine Schwester Hercula geheißen habe; vergl. Lauer a. a. D. S. 15.)

Seine Gräfin war zugleich sehr schön, dabei aber „gott und überaus frech“, wie Johann Peter sich ausdrückt. Ihre Umhüllerei führte sie zu einer Begegnung mit dem damals noch 18jährigen Burggrafen Albrecht dem Schönen zu Nürnberg, viertem Sohne des Burggrafen Friedrich IV. — nicht des I. wie Bruch annahm — und der Margarethe, einer geborenen Herzogin von Kärnten.

Burggraf Albrecht der Schöne war, wie ja auch schon dieser Beiname vermuten läßt, zugleich sehr wohl gefaltet, dabei auch tapfer, — jedoch in Peter Suchenwirth's Viedern des 14. Jahrhunderts sogar als Held bezeugen wurde — außerdem besitzend lebenswüthig in seinen Umgangsmanieren, und modeste sonach wohl zu den Männern geboren, die kaum geizen, wenn auch ihnen bleibend, die Herzen der Frauen sich im Sturm erobern. War es da wohl ein Wunder, wenn jene Gräfin nach dem Anblicke Albrecht's sofort in bestiger Liebe zu ihm entrannte und ihr ganzes Leben und Trachten im wachenden Zustande, wie in ihren Träumen, fortan einig und allein darauf gerichtet war, den Mann ihres heißesten Verlangens auf die Dauer ihres Lebens, und zwar sobald als möglich ausschließlich zu besitzen. Sie ließ daher demselben unter der Hand sehr günstige Anwerbungen machen, wenn er mit ihr ein eheliches Bündniß eingehen wollte. Burggraf Albrecht ließ darauf zwar zurückblicken, daß auch sie ihm nicht gleichgiltig sei, gab aber zur Antwort:

„Die Frau von Delamünde  
Hindern vier Augen und zwei Kind.“

Als die Gräfin diese erschöpfte Antwort erfuhr, bezog sie solche lediglich auf ihre beiden leblichen Kinder — obschon Burggraf Albrecht unter den erwählten vier Augen zunächst nur seine damals noch lebenden Eltern verstanden haben soll — und kam, von der leidenschaftlichsten Liebe befehrt, auf den gräßlichen Gedanken, diese ihre Kinder aus dem Wege zu räumen, was sie denn auch — nach dem Zeugnisse des vorhin genannten Lazius — in der Pfaffenburg „jubiliertmassen“ vollführte, indem sie ihnen, während sie schliefen, eine goldene Nadel durch ihre noch zarten Wirbelsäulen in das Gehirn trieb und dann vorgab, sie seien plötzlich auf unerklärliche Weise erkrankt und gestorben.

Die also hingemordeten Kinder wurden darauf in das schon oben unter Nr. 2 gedachte, von der Pfaffenburg fast 3 Stunden entfernte, von ihrem Ansehen, dem Grafen Otto I. von Delamünde am Tage der unglücklichen Kindelein (28. Dez.) 1280 gestiftete Nonnenkloster, Kirchenort Drems, Himmelfron, gebracht und in der dortigen Kirche beigesetzt.

dem die heilige Maria jetzt auch lutherisch worden, daß sie auf eine Wunderkerze nur mehr geht?

Bettelnd zieht der Klosterbruder von Hof zu Hof, und wie er mit nadelhuden Strümpfen und plumpen Schmachelohren der Winterzeit die Wägen geht, ist eben sie ihm Brot, Schmalz, Butter und einen Strauß Gans dazu.

Nun ja, sagt ihnen, die reichste Frömmigkeit will ich mit noch gefallen lassen. Aber beim Sterben, beim Sterben — hat das der Notgatter wirklich gelagt, daß die Leute noch im Tode Witze machen?

Nicht Witze machen sie, aber der Humor läßt sie auch angeht die der letzten Stunde nicht im Stich. Auch dafür wußte Notgatter mit eßt vorzeitigem Kram und leblicheren Treue, aus seinen Wundernungen zwei Szenen zu erzählen, den Tod des Waidweyß und die Begegnung mit dem alten Kräutermann, dem just sein Weib gestorben. Beide zeigten, wie nahe der Humor und der teiste Schmerz beieinander wohnen. Ob der Waidweyß, wenn er seinem Weibe anbietet, was sie nach seinem Tode vorzunehmen habe, sie ermahnt, auch darauf zu achten, daß die Käse nicht an ihn gehe, wenn er auf der Bank hinter der Thür liegt, zum letzten Witz gewahrt, ob die Frau dem Sterbenden nachdrückt: Gehst mir auch den Vater und die Mutter, wenn du drüber bist! aber ob der alte Kräutermann, dem sein Weib vor einer halben Stunde gestorben ist, horret: Ich hab' während der vierundvierzig Jahre, die wir zusammen gelebt haben, nicht zur

gern bevorzugen würden. Man sieht, es sind trotz aller Ueberproduktion immer noch manche Vöden auf unjener Produktionsgebiete, die leicht ausgefüllt werden könnten, wenn man sich nicht mit so einseitiger Gewalt nur auf solche Erzeugnisse werfen wollte, die ihre Probe auf dem Weltmarkte schon bestanden haben.

**Chambignon-Jucht im freien Lande.**

In England werden die Chambignons in großen Mengen verbraucht. Ein Theil von diesen wird im Herbst auf Feldern und Wiesen gemäht, wo es oft reichliche Ernten giebt, ein anderer in Säulen und Stäben, aber der größte Theil auf eigenen Gärten, bebauten im freien Lande gezogen. Zur Anlage solcher Beete wählt man ein Stück Land, welches im Schatten liegt, eine gute feste Oberfläche und so wenig fließende Feuchtigkeit wie möglich hat. Bisweilen wählt man einen Platz zwischen Fruchtbäumen, aber in der Regel eine freie Ebene. Das Material besteht in gutem trocknem Pflastersteine. Davor aber die Anlage gemacht wird, heißt man das Landstück in Beete von 57 cm mit Wägen von 1,70 m ein. Dann erbt man die Beete auf 57 cm Höhe mit abgerundem Rande und läßt sie stehen, bis die Wärme auf 20° K. gekommen ist. Wenn die Wärme zu stark wird, was nicht selten eintritt, muß das ganze Beet umgearbeitet und aus neue aufgesetzt werden. Sobald die Wärme die gewünschte Höhe hat wird die Brat, welche in Stücke von der Größe einer Waalnuß oder etwas größer zerbrochen wird, in einer Entfernung von 14 cm von einander eingelegt, worauf eine Lage feiner Erde von 7 cm Höhe über das ganze Beet ausgebreitet und mit einem Saaten festgeklopft wird. Nachdem das Beet einige Tage gelanden, wird es mit einer Lage langhalmigen Düngers oder Strohs bedekt, welches, je nachdem die Wärme abnimmt oder strengere Kälte eintritt, vermehrt wird. Im letzteren Falle breitet man gerne Strohmaten oder Teden darüber, die man in der Erde festsetzt, damit sie nicht abgedeckt. Eine Bewässerung ist selten nöthig, wenn dies aber der Fall ist, muß man die Beete abnehmen und das Beet mit einer feinen Brause temperierten Wassers überlaufen. Zur Ernte sind mehrere Mann erforderlich; eine geht voraus, um die Beete abzunehmen, einer oder mehrere folgen, um die entwickelten Chambignons einzusammeln und einer geht nach, um die Beete sofort wieder zuzubeden, da man sie nicht der Luft aussetzen darf. Die erste Anlage von Beeten wird Ende Juli gemacht, die Haupternte fällt gerne im August, während man noch kleinere bis zu den Oktober hinein machen kann. Erdenfeine feine Beete sind die günstigsten für Chambignon-Jucht, während die Beete in milden teuchten Wärdern leicht gänzlich vernichtet werden. Die ausgenommenen Beete eignen sich besonders zur Tomatenzucht.

**Saugeisat für Kälber.**

Derelche wird, nach dem „Laudiv“, in America in Gestalt eines Kuhweides aus starkem, wasserfestem Barchent angefertigt und mit Zehen versehen, in denen ein Stück Schwaumzist befindet. Der Saft wird im Kälberstall ausgehängt. Das Kalb faunt aus dem Saft nur so langsam wie aus der Kuh lamm, dabei die Milch gehörig einwickelt, was für eine gute Verdauung unumgänglich notwendig ist. Kälber, die aus dem Gier kommen, wobei der Anreiz zur Speichelabsonderung wegfällt, leiden sehr an Unverdaulichkeit, an Durchfall und Sterblichkeit. Um Säurebildung zu vermeiden müssen die Saugeisat für Kälber oft gereinigt, ausgebleicht und ausgewaschen werden. Verfallung und Verfestigung des Saugeisates geschiehtern vermittelst Kloben oder starker Holzklammern.

**Papier-Röhren.**

Papier-Röhren fabrizirt Joh. Chr. Neve, technisch-rheinische Fabrik in Wöhrum. Die Firma nennt ihr Fabrikat „Pöppel-Röhren“ und beiderseit die Bezeichnung folgendermaßen: Die Wöhrum betreiben aus Hannover (Zweckpapier), nicht Rohschreibpapier, und Asphaltpapier. Sie werden mit Maschinen erzeugt in der Weise, daß das getränkte und zubereitete Papier von Rollen um eine Walze gewickelt wird. Der äußere Durchmesser der Walze ergibt die lichte Weite des Rohres, welches, nachdem die gewünschte Stärke der Rohrvandung gewickelt worden ist, mit einer anderen Walze bis zu einem allmählichen Erstarren gepreßt wird. Die Röhren, welche für Wasser, Gas, unterirdische Telegraphen-, Eisen-, Blei-, Messer- und Sprachrohrleitungen Verwendung finden, sind 2 m lang und werden in Weiten von 2 bis 12“ engl. angefertigt. Wenn ein Rohr mit einer Einscheidung versehen wird, so bemerkt man auf der Schnittfläche feinerer Verbindung zwischen Papier und Asphaltpapier; es ist eine feste Masse, die sich mit einem Glas- oder Werdgen glatt abschleifen läßt. Für Säuren, Saolen und Base-Bestimmungen sind sie ungeeignet, da sie hierauf nicht ausgeglichen werden. Die Einwirkung von Wasser und Luft ist ihnen nicht so schädlich, als die größten Entfernungen durchgehört. Auch wenn es in denselben Regen bleibt, erhalten sie dasselbe klar und frisch. Kälte

schadet ihnen nichts; sie bringen nicht wie Eisen- oder Zinnröhren, da die Ausdehnung der Röhren größer ist als die des feuerfesten Rohres. Der Natur ihres Rohstoffes nach erfordern sie Fortwideränderung, wenn heiße Sonnenstrahlen darauf einwirken. Bei nöthiger Festigkeit, die sie gegen Wärme schütz, und bei Ableitung kalter Flüssigkeiten ist ihre Verwendung zu empfehlen. Sie oxydiren nicht wie Metallröhren und brechen bei ungleichem Erdbeben nicht wie Zinnröhren. Die Verbindung durch die heiße Zone halten die Röhren aus, wenn sie in kalten Stellen verpackt und aufrecht stehend in Wasser verladen werden. Die Röhren sind an und für sich leicht, ein Rohr von 2 1/2 m Länge, 100 mm weit, wiegt ca. 12 kg, ein Rohr von 2 1/2 m Länge, 204 mm weit, wiegt ca. 30 kg. Ein von der Firma angefertigtes Mutter hatte eine lichte Weite von 88 mm bei 14 mm Wandstärke und zeigte, wie aus einem Strich ersichtlich, scharfe Schnittflächen.

Beim Bearbeiten mit Schneid-Instrumenten leidet der asphaltpapierstoff jedoch Widerstand, wie etwa hartes Glas. Obwohl wegen ihrer Herstellung als Papier-Röhren bezeichnet, ist von Papier nichts daran zu erkennen. Sie sind insondare schwarz und zeigen auf den ersten Blick den Asphaltpapier, sind innen und außen im Bruch glänzend glatt, außen matt traub.

(Deutsche Industrie-Ztg.)

**Vergoldung von Eisenblech und Glas.**

□ Ein Verfahren, ornamentale Zeichnungen auf Eisenblech oder Glas zu vergolden ist die Zeichnung mittels eines mit Chloroformlösung bereiteten feinen Kammerzinnbleis zu übermalen und dann das so bemalte Glas oder Eisenblech über die Öffnung einer Glasche zu halten, in welcher durch die Wirkung verdünnter Schwefelwasserstoff auf Ammoniak Wasserstoffgas erzeugt wird. Dies vermindert das Chloroform auf den gemalten Oberflächen in metallisches Gold und das so gebildete Goldblech (das überaus außerordentlich dünn ist) erhält nach Beendigung der Operation in kurzer Zeit einen sehr schönen Glanz.

Eine andere Methode zu gleichem Zweck, auf Glas anwendbar, ist folgende: Man bereitet etwas Goldpulver, indem man einige Goldblätter mit etwas Honig oder dicken Gummiwasser in einem kleinen Mörser giebt, die Mischung zu lange verreibt, bis das Gold ganz zu Pulver geworden und dann den Honig oder Gummi durch wiederholtes Aufgießen von warmem Wasser mit darauffolgendem Abfließen entfernt. Dieses Goldpulver wird mit einer starken Boraxlösung gemischt und damit die Zeichnung übermalen. Sobald es trocken, bringe man das Glas in einen Ofen und lege es beträchtlicher Hitze aus, bis das Glas in den Ofen verfliegen und das Gold sehr fest an das Glas fitten.

**S ä t z.**

Bearbeitet von E. Schallopp.

Anfänge Nr. 229.

Von Rudolf Schermet in Magdeburg.

	A	B	C	D	E	F	G	H	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	A	B	C	D	E	F	G	H	

(3+4)

**Lösungen.**

Anfänge Nr. 220. Von Karl Förster in Sudbros. (Vgl. Verzeichniss in Nr. 9.) 220-1: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-2: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-3: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-4: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-5: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-6: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-7: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-8: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-9: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-10: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-11: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-12: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-13: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-14: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-15: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-16: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-17: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-18: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-19: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-20: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-21: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-22: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-23: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-24: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-25: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-26: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-27: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-28: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-29: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-30: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-31: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-32: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-33: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-34: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-35: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-36: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-37: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-38: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-39: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-40: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-41: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-42: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-43: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-44: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-45: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-46: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-47: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-48: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-49: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-50: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-51: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-52: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-53: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-54: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-55: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-56: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-57: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-58: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-59: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-60: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-61: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-62: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-63: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-64: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-65: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-66: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-67: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-68: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-69: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-70: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-71: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-72: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-73: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-74: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-75: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-76: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-77: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-78: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-79: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-80: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-81: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-82: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-83: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-84: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-85: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-86: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-87: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-88: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-89: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-90: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-91: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-92: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-93: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-94: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-95: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-96: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-97: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-98: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-99: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-100: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-101: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-102: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-103: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-104: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-105: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-106: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-107: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-108: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-109: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-110: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-111: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-112: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-113: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-114: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-115: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-116: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-117: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-118: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-119: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-120: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-121: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-122: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-123: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-124: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-125: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-126: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-127: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-128: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-129: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-130: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-131: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-132: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-133: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-134: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-135: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-136: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-137: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-138: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-139: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-140: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-141: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-142: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-143: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-144: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-145: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-146: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-147: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-148: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-149: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-150: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-151: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-152: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-153: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-154: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-155: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-156: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-157: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-158: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-159: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-160: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-161: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-162: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-163: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-164: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-165: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-166: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-167: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-168: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-169: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-170: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-171: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-172: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-173: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-174: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-175: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-176: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-177: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-178: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-179: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-180: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-181: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-182: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-183: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-184: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-185: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-186: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-187: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-188: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-189: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-190: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-191: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-192: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-193: Kal. Okt. 1883, Dez. 12, 13; Schwarz (S); 220-194: Kal. Okt. 1883, Dez







allen an sie gestellten Forderungen, dem Comment und andern besondern Verordnungen zu fügen, und dann war das bis- herige Kameel - Renonce, dürfte eine weiße mit Orange und Gold besetzte, oder gefärbte Wägen, hatte Aufsätze auf die Vertretung und den Schutz der Verbindung, durfte alle Gelage, Feste und Kommerze mitreisen, mußte hierfür aber nicht nur für sonstige Ausgaben, gewisse Beiträge in die verschiedenen Kassen zahlen. Für Fremdenreue, neue Schutz- und Trutzwaffen, Uniformen, Kommerze, Aufzüge u. s. w. hatten die Renonce, zwar nicht ganz so viel als die engeren Verbindungsmitglieder, aber nichtsfeweniger ziemlich beträchtliche Beiträge zu liefern, die sich, je nach dem Wechsel und häufigeren An- oder Ausschließen bei Gelegenheiten vieler kostspieligen Gelage, auf manzigt bis fünfzig Taler jährlich belaufen konnten. Diese Ausgaben wie die der Corpsbüchsen, wurden von dem Sekretär eingetriben, der oft Strenge und den Befehl der beiden andern Vorgesetzten anwenden mußte, um das Geld beizubringen, weshalb seine Stelle die mühseligste und unanbathbarste war.

Die innere Einrichtung der Marxia - somit geben wir im allgemeinen die jeder andern Verbindung an - war folgende: Der Senior nahm die oberste Stelle ein, betrat sein Corps aus den Seniorelementen und vor ihm, handbathbare Ordnung und Geize, weshalb man für diese Charge gern einen gelehrten, geachteten und im Leben gewandten Corpsbüchsen wählte. Am Schlusse jedes Semesters war die Wahl für das nächste Halbjahr, Stimmenertheilung entchied; der Gewählte konnte durch abermalige Wahl seine Stelle aufs neue erhalten und belieiden. Dem Senior stand der Subsenior oder Subsenior am nächsten, hierzu nahm man gewöhnlich einen tüchtigen, renommirten Schläger, der mit den Waffen, über welche er, wie auch über den höchsten, die Aufsicht führte, mit Duelliren und Selundiren vertraut war. In einem alten hallehen Comment vom vorigen Saeculo wird von diesem Charakter geordert: „daß er viel renommirte und in Koller und Namen einberge.“ Die dritte, schon oben angebeutete Stelle nämlich der Sekretär oder Subsenior in den Verbindungen, die den zweiten Vorkleber Konseiler nennen, ein; dieser ist mit Führung der Protokolle, der Korrespondenz, der Rechnungen, mit der Verwaltung des Vermögens und der Kasse kein großes Ansehen, da diese gewöhnlich nur ein - und dem Eintritten der Gelber beauftragt. Wenn man den Senior mit einem schmeichelhaften Diktator bezeugen wollte, so würden noch besonders der Subsenior, den Konul des Krieges und der Sekretär den des Friedens, oder der Verwaltung repräsentiren.

Bei manchen, besonders bei zahlreichem landsmannschaftlichen Verbindungen, befinden sich noch zwei Gassen, die der Repräsentanten oder Bierkelle oder Kneipwägen, wie sie ironisch genannt werden. Sie müssen die drei oberen Stellen, im Falle der Verbindung deren Inhaber, vertreten, den Seniorelementen bisweilen beistehen, um sich zu einer höheren Würde vorzubereiten, besonders lag ihnen aber die Anordnung bei Kommerzen und die Ordnung zu leiten auf der Kneipe, daher ihr Beiname. Im gewöhnlichen Leben hatten

überall den einzelnen Studenttypi doll und ganz um allgütigen Typus gestollt, daß jede Garnisonstadt mit Freunden bekante Gelanten begreifen wird! E. Albrecht hat die reisenden Erzählungen mit 100 hübschen Bildern geschmückt und mancher lustigen Situation witzigen Ausdruck gegeben.

• Drei Schwestern. Schauspiel in vier Aufzügen. Nach dem Spanischen des Breton de los Herberos von Edmund Dorer, Dresden, von John & Joach. 1887. 8. 78 Seiten, brochirt. - Eine der auserwählten Damen des gelehrten spanischen Dichters Breton de los Herberos (1800 - 1875) in freier und doch nicht untreuer Bearbeitung von Edmund Dorer, einem der besten und fleißigsten spanischer Dichter! Das schöne Stück hat mehrere sehr dankbare Rollen und ist ohne Schwierigkeiten darstellbar; es sei deshalb außer andern Freunden dramatischer Kunst besonders Direktionen und Regisseuren deutscher Bühnen empfohlen. Bn.

• Die Schule der Gesundheit. Ärztliche Belehrungen für Familie und Haus, Gesundheit und Kraft zu gewinnen, das Lebensglück zu hegen; Krankheiten zu verhüten; über Speise und Trank, deren Auswahl und Bereitung; die Pflege und geistige Erziehung der Kinder, Wartung der Kranken u. von D. Prof. Friedrich Dornblüth. Mit 163 in den Text eingezeichneten Abbildungen. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Salzburg 1884, Verlag von Hans Selzer, früher bei Vorbuchhandl.

alle diese Bevorzugten vor den übrigen Mitgliedern keine Auszeichnung, sie trugen dieselben Abzeichen, orangefarbene Wägen mit Weiß und Gold, zum Untersiede von den Renonce, die weiß zur Grundfarbe hatten, und dreifarbige Bänder mit denselben Couleur.

Die Corpsbüchsen standen sich ganz gleich; moralische Ueberlegenheit, längeres Leben unter den Studierenden und genauere Bekanntschaft mit deren Treiben, wie auch größere Übung in den Waffen verriethen freilich größeres Ansehen.

Eine Stufe zu der Höhe der geträumten Studentenheere hatte unser Feld nun glücklich erstiegen, er lag und stülzte sich als Renonce der Märier schon etwas gelten und hatte die erfreuliche Hoffnung gradatim immer höher zu steigen. Hätte man ihm das Prognostikon gestellt, ein Generalintendant oder Senior einer Verbindung zu werden - es stand zu bezweifeln, über welches Glück er sich mehr gefreut haben möchte. Als würdiger Renonce der Marxia wählte er sich schon unendlich über die Schaaeren der Kameele und auch über die Mittneipanten, die auf der Kneipe und dem Festboden, so lange sie sich nicht dieser Gnade unwürdig bewiesen, geduldet wurden, erhaben, noch einige Zeit und er durfte auch das dreifarbige Band tragen, dann standen ihm Würden und Stellen offen! Es war zwar ungewöhnlich, daß Fische schon in das Corps aufgenommen wurden, dies widersprach in der Regel nur den Brandfischen oder Bränden, u. B. Studenten im zweiten Semester, doch war es auch schon geschehen, und Schnabel hoffte sich dieser besonderen Ehre würdig zu machen. - Weihenheils fanden die Aufnahmen neuer Corpsbüchsen und Renonceen beim Anfang eines Semesters statt, jede Verbindung fühlte das Bedürfnis, für die die Hochschule verlassenden Mitglieder neue aufzunehmen, durch Vertretung ihrer Zahl wachen und ihre Grundzüge fortzupflanzen zu leben.

Ein anderer Grund, nicht zu bald die Fische zu respiriren, bestand darin, daß man so lange als möglich von ihnen profitiren wollte. Ein alter beiseherer Comment befindet den Fuchs als: „ein Stück Fleisch ohne Sinn, Wis und Verstand,“ ein halbescher von eben jener Zeit supplirt noch: „Fische sind schlau, sie denken aber nicht.“ Fast noch ganz so wurden die Fische zu Schnabels Zeit betrachtet, sie mußten alles thun und alles geben, waren Vereinte von Zahlweiser. Für einen Fuchs war alles gut, ihn anzuführen und auszuführen galt als Weis. Alle Häuser, deren Duelle von Hause aus vertiegt sein mochten, quateriren sich öfters bei Fischen ein, gebieten mit ihnen und trugen deren Kleidungsstücke; abgetragene, verkaufte oder verlassene Hemden wurden aus den vollen Kesseln Renangefommener erseht, schlechte Stiefeln, deren Nähte nicht mehr zu nähen halten wollten, wurden mit besseren vertauscht u. s. w. Auf Schnabels Garderobe und Bücherorrath wurden häufige Attentione gemacht, die durch des Vorgesetzten Güthigkeit und Weisheit fast immer gelangen. Seine Kommoden und Koffer leereten sich täglich mehr oder wurden, aus besonderer Gnade, mit abgelegten, gänzlich unbrauchbaren Lumpen gefüllt, die bei dem Wecheln zurückgelassen waren; endlich kam auch die Reibe an das schöne Bett, welches auch ganz müßig da stand, indem Fetz von seinen

Das interessante, jeder Familie zur Anschaffung zu empfehlende Werk ist mit Lieferung 14 vollständig geworden.

• General Vogel v. Falkenstein und der Kammerherse Feldbau 1886. Dieses Cendtscheiben von Fr. v. B. Wengen an seine Kritiker. Gotta, Fr. Andr. Vertes, 1887.

• Amgeantichend. Eine Schrift für alle reichsteindlichen Söhne des Vaterlandes. Mit zahlreichen statistischen Nachrichten und Berechnungen von Amintius. Leipzig 1887. Verlag von Reinhold Weidner. Preis 50 Pf.

• Aus Rodbertus's Nachlaß. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Herrn Vagener's Württemberg's Geheimen Ober-Referendarius-Rath. München i. Westf., J. C. C. Bruns, Verlag, 1886.

• König Rudolf. Trauerpiel in fünf Akten von Adolf Wegeler. München i. W., J. C. C. Bruns' Verlag 1887.

• Das Dynamisches vom 9. Juni 1884 und seine Folgen, welches auf ein Haar 50,000 Vergleute des Oberbergamts-Berichts Dortmund auf die Anlagearbeit gebracht hätte. Verfaßt: Herr. Himmelmann, Bergwerks-Unternehmer, Dortmund.

• D. Reilmeyer - Bakulowitsch. Warum Krieg? Leipzig. Verlag der Bibliothek für moderne Volkswunde. (Gruft Zeitmann) 1887.

Wirthskleuten eines erhalten hatte. Zwar entschloß er sich nicht gern zu einer Veränderung, hätte es lieber verfehlt, aber auf den Rath Welter'sänderig, daß er in diesem Falle nur blutwenig lösen würde, wurde ein Jude zum Kauf beschieden. Verdanken wir dies unsern Fuchs nicht so sehr, er mußte notwendig Koller und Kanonen haben, jeder Jude schloß herein und so konnte er vielleicht recht weisheit in den Besitz dieses notwendigen Attributs eines sorglichen Burgen kommen. Eine Polonaise war bei einem leichsinuigen Scheidemeister schon bestellt, aber die anderen erforderlichen Sachen wollte niemand kreditiren und Schnabels Kasse war leer. Zwar hatte er nur ein Viertel der auf der Schule zurückgelassenen Schulden gedeckt, man konnte dort warten und hier waren so viele bringende Ausgaben; das Bett mußte also fort, der Verkäufer erhielt Koller, Kanonen und Fimfshoren und noch einige preussische Monarden als Requiratent.

Der nahe Fuchskommerz, der gegen das Ende des ersten Vierteljahrs des jedesmaligen Semesters gehalten zu werden

pflegte, nahm Schnabels Thätigkeit und Neugierde in Anspruch und bestimmte ihn mittelbar zum Weiterlauf und anderen Vorbereitungen. Er wollte an jenem herrlichen Tage zu Hof in Polonaise mit Koller, Kanonen und im weichen Käuzchen mit orangenen Streifen, reich mit Gold geflickt - Cereviskose - paradiert, als bespannter Adjutant mußte er sich einen Schlafpfeil, vor allem aber einen guten Koller verschaffen. Dies hielt schwer; obwohl die holländischen Wirtsgäule zu den besten gehören, waren doch die vorzüglichsten und erprobtesten schon lange vorher bestellt. Schnabel eilte deshalb den von vielen anderen berechneten Weg ein, sich eine Polonaise von Leipzig, woher auch mehrere Staatswagen mit vier und sechs Ferkeln bespannt bestellt waren, kommen zu lassen. Es kostete freilich viel Geld, doch ein Fuchs darf hierauf nicht sehen, wenn er nur den Glanz seiner Verbindung, von denen jede die andere übertrifft will, erhält. (Fortf. folg.)

### Soll man ein Kind zum Genuß einer Speise zwingen?

Es sind viele Versuche schon gemacht worden, diese Frage von pädagogischen Standpunkte aus zu beantworten. Nach unserer Ansicht - schreiben die Leipziger Blätter für Pädagogik - dürfte dies aber eine Frage sein, die, so sehr sie es auf den ersten Blick auch scheint, doch nicht geeignet ist, nur vom erziehlichen Standpunkte aus ihre Beantwortung zu finden, sondern zur Lösung derselben sind andere Wissenschaften in Anspruch zu nehmen, und zwar vorzugsweise die Physiologie. Den Lehren der Physiologie aber wird sich hier die Pädagogik ganz und gar unterordnen, resp. für jeden einzelnen Fall sich ihr Vorgehen aufgrund physiologischer Grundzüge erst aufbauen müssen. Die Pädagogik mag in anderen Beziehungen bestimmte, feststehende Regeln aufstellen, wenn es heißt: so und so soll das Kind sich betragen, das und das soll das Kind thun, dies und jenes soll das Kind lassen, aber dies oder jenes soll und muß das Kind essen, dies dürfte doch nicht so leicht mit bestimmten Grenzen umgehen, nach einem einzigen bestimmten Systeme beantwortet werden können. Hier käst sich keine Schablone in Anwendung bringen, nicht einmal eine solche, die nur die Grundrisse giebt und im übrigen dann so und so viele Schattirungen und Nuancirungen zuläßt; wohl aber lassen sich einige allgemeine Regeln aufstellen. Solche Regeln lassen sich aber nur dann von dem Erzieher anwenden, wenn derselbe den Charakter sowie wohl als auch die physiologischen Eigenschaften der Natur seines Schülers genau kennt.

In dieser Beziehung wird von Seiten vieler, wenn nicht gar der meisten Eltern viel geirrt. Die Väter einerseits fühlen dem Kinde gegenüber vielfach als Vorgesetzte, als Befehlshaber, als Herren, deren Willen und Vorschriften das Kind sich unbedingt fügen soll, die Mütter dagegen sind vielfach wieder gar zu nachgiebig und lassen dem Kinde wieder zu viel eigenen, freien Willen. Beide denken aber meistens nicht daran, den Charakter der Kinder genau und gründlich zu studiren und sich genau über die physiologischen Eigenschaften des Körpers der Kinder zu informiren. Das kommt aber daher, daß die meisten Eltern glauben, in dieser Beziehung das nöthige oder gar das vollkommenste Wissen zu besitzen, weil sie das Kind vom ersten Augenblicke seines Daseins an kennen. Das ist jedoch falsch. Die Thatsachen, die wir weiter unten erwähnt finden werden, geben hierfür die besten Beweise.

Bekanntlich rüch man häufig davon ab, Speisen zu genießen, gegen die man einen Widerwillen hat. Obgleich richtig ist dieser gute Rath allerdings, aber doch nur theilweise, wenn man sagt, daß eine Speise, gegen die man einen Widerwillen hat, nicht „bekommen“, das heißt dem Körper nicht zuträglich sein könne. Sehr häufig ist dieser Widerwille aber nichts weiter, als Angewohnheit und Borntheit und rütht daher, daß der Verstehende in seiner Jugend verweilt ist. Ganz besonders häufig tritt diese Erscheinung zeitig, wo es sich um das Genießen von Gemüthspeisen handelt (bezgl. auch bei Säuglingen). Am ausgeprägtesten ist diese Erscheinung in der Jugend. Da mag z. B. der eine in seiner Jugend keinen Kohl, ein anderer keine Wölven etc. Dst sind nun Eltern so thöricht, ihren Kindern

dann ohne weiteres etwas anderes zu geben; das ist aber entschieden falsch. Zunächst sollten dieselben, ohne daß das Kind es merkt, festzustellen suchen, ob es sich wirklich um einen Widerwillen, einen Ekel gegen die betr. Speise handelt, oder aber - um sich meistens der Fall - ob hier bloß eine Eigensinnigkeit seitens des Kindes vorliegt.

Jeerumann weiß, daß zur Verbauung der Speisen eine Flüssigkeit im Magen nöthig ist, welche man Magenflüssigkeit nennt. Diese ist nun, je nach dem einzelnen Individuum, verschieden quantitativ, bisweilen auch verschieden qualitativ zusammengesetzt. Sie enthält Salzsäure, Milchsäure, Pepsin, verschiedene Bestandtheile eines oder mehrerer der ihr zusammenden Körper vom Normalen abweicht, also entweder zu viel oder zu wenig, oder gar nichts von demselben enthält, wird sie die Fähigkeit besitzen, die eine oder die andere Speise leichter, andere schwerer oder gar nicht zu verbaun. Diese Zusammensetzung kann aber, und namentlich in der Jugend, innerhalben weniger Stunden sich bedeutend ändern, allein sie kann auch durch das ganze Leben hindurch in Bezug auf die eine oder die andere ihrer Komponenten auf einem einmal eingenommenen Standpunkte stehen bleiben. So kann zum Beispiel durch das ganze Leben hindurch zu wenig Pepsin oder zu wenig von einem der nöthigen Salze gebildet werden. Wenn nun bei Kindern heute einer der Bestandtheile zu schwach vertreten ist, so werden die betreffenden Kinder gewisse Speisen nicht vertragen können, aber nicht nur dies, sie werden meist schon vor dem Genusse derselben oder doch während desselben einen Widerwillen gegen die betreffenden Speisen empfinden. Es ist dies also förmlich instinktiv. Das Kind weiß schwerlich oder sicherlich nicht, daß es die Speise nicht verbaun kann; wüßte es dies, so würde es sagen: „Mein ich darf dies nicht genießen, es bekommt mir schlecht“; so aber hat es einen Widerwillen, für den es selbst keinen Grund kennt, und sagt einfach: „Mein, ich mag nicht!“ Der Magen weigert sich gegen die Annahme der betreffenden Speise, als ob er wüßte, daß er sie nicht gebrauchen kann.

Es mag nun gerne der Fall sein, daß ein Kind, heute Kohl zurückweisend, ihn wirklich heute nicht vertragen kann, weil eben sein Magenflüssigkeit nicht zur Verbauung derselben geeignet ist. Morgen aber kann dieser eine andere Zusammensetzung besitzen und wohl geeignet sein Kohl zu verbaun. Nun ist dem Kinde heute Kohl gegeben worden, es mochte ihn nicht, man zwang dasselbe auch nicht, ihn zu essen, und das war auch das Richtige, denn es hätte ihn heute wirklich nicht vertragen können, man gab ihm etwas anderes. In einigen Tagen wird ihm wieder Kohl vorgelegt. Jetzt ist vielleicht der Magenflüssigkeit ganz wohl geeignet, denselben zu verbaun, aber das Kind erinnert sich, daß es neulich einen Widerwillen dagegen hatte, und glaubt nun, ohne etwas Böses zu denken, es auch diesmal nicht zu können. Da müssen nun die Eltern mit Güte verfahren, das Kind zum Genießen des Kohles zu veranlassen. Und ob nun auch diesmal ein wirkliches Nichtkönnen oder aber ein bloßes Nichtwollen vorliegt, das wird sich leicht herausstellen. Sit nun das Kind gut erzogen, so wird es wenigstens versuchen, von

